

3
**EUROPÄISCHER MONAT DER
FOTOGRAFIE: AUSGEWÄHLTE
AUSSTELLUNGEN IN WIENER GALERIEN**

Markus Krottendorfer: »The World Is Not Enough«,
Charim Galerie, 24.10.2008 – 29.11.2008

Andrea Witzmann: »IM RAUSCH DES IMMER
GLEICHEN«, Galerie Layr Wuestenhagen
Contemporary, 21.11.2008 – 24.1.2009

Laura Samaraweerová: »Gegen die Wand«,
habres + partner, 26.11.2008 – 17.1.2009

Sissa Micheli: »Remind me – Rewind me.
Little stories between the visible and the invisible«,
Museum auf Abruf (MUSA), 14.11. – 11.12.2008

von Manisha Jothady

Fotografie erweist sich heute mehr denn je als Hybrid zwischen Dokumentation und Fiktion, zwischen Konkretem und Abstraktion, zwischen Realzeichen und Fantasie, zwischen analoger Spur und digitaler Konstruktion. Den Möglichkeiten, dieses Medium zur Hinterfragung unserer Gegenwart einzusetzen, sind nahezu keine Grenzen gesetzt. Grenzenlos schien auch das Angebot des vergangenen Europäischen Monats der Fotografie, der im November 2008 in Wien, Berlin, Bratislava, Luxemburg, Moskau, Paris und Rom stattfand und durch die Ausstellung »Mutations II – Moving Stills« auf einen städteübergreifenden Nenner gebracht wurde. Allein in Wien waren an 100 Schauplätzen 125 Ausstellungen mit Arbeiten von insgesamt 550 Foto-

künstlerInnen zu sehen. Das inhaltliche Spektrum reichte von historischer Fotografie bis hin zu Videoarbeiten. Dass die Qualität zwischen den Beiträgen stark schwankte, ist – wie bei nahezu allen Mammutprojekten dieser Art – unvermeidlich. Dennoch wünscht man sich in Hinblick auf künftige Ausgaben eine weniger beliebige Auswahl, eine, welche die Motivation für eine groß angelegte Veranstaltung wie diese klarer artikuliert. Denn dass sich Fotografie »neben den klassischen Genres der bildenden Kunst vollständig etabliert hat«, wie es im Festivalfolder heißt, muss ja nicht länger betont werden. Besonders in Österreich scheint ein diesbezüglicher Legitimierungszwang überholt: eine Reihe von Institutionen hat hier Pionierarbeit innerhalb der fotografischen Ausstellungspraxis geleistet und aus den Fotoklassen der heimischen Kunsthochschulen sind in den vergangenen

Jahren hervorragende KünstlerInnen hervorgegangen.

Markus Krottendorfer ist einer von ihnen. In der Galerie Charim spürt er dem Dokumentarischen nach. Seine Aufnahmen von Ölfeldern in Aserbaidschan, von Anonymität ausstrahlenden nächtlichen Gebäudefassaden der New Yorker Wallstreet, von verlassenen Häusern der deutschen Ortschaft Spenrath, deren Bewohner zugunsten des Braunkohleabbaus umgesiedelt wurden, entsprechen in vielerlei Hinsicht der klassischen Dokumentarfotografie: sie halten ein Stück Realität zu einem bestimmten Zeitpunkt fest, sie legen eine sozialkritische Leseart nahe und erfüllen damit eine gewisse Appellfunktion. »The World Is Not Enough« betitelt der Künstler diese Ausstellung, die vom Konflikt um Rohstoffe und von den damit verbundenen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Konsequenzen erzählt. »Die Welt ist nicht genug« bedeutet aber auch, dass der Mensch in seinem Erkenntnisdrang immer weiterstreben wird, wie Krottendorfers Aufnahme eines Detektormagneten am Europäischen Kernforschungszentrum CERN in Genf versinnbildlicht. Und dass wir uns Illusionen schaffen müssen, wie seine als Standdiabild präsentierte Arbeit mit dem Titel »Das Ende der Welt« nahe legt. Die Aufnahme zeigt eine gemalte arkadische Landschaft. In Verbindung mit all den anderen Motiven in dieser Ausstellung spiegelt sie die Grundidee von Arkadien wieder: die Angst vor der Zerstörung traditioneller Wertesysteme durch den permanenten Fortschritt und die sich rasant wandelnden ökonomischen Bedingungen. Die Zusammenschau all der ausgestellten Bilder lässt in Markus Krottendorfer einen Fotografen erkennen, dem es also um weit mehr als das reine Festhalten realer Gegebenheiten geht. Denn die Arbeiten scheinen sich stets gegenseitig zu kommentieren. Jedes einzelne Bild verweist über sich hinaus auf die anderen Bilder und ist somit Baustein einer größeren Erzählung über die vom Menschen geschaffenen Strukturen und die Angst vor deren Zusammenbruch.

Zeigt Krottendorfer in seinen Fotografien (als auch Diainstallationen und Videos) oft Orte, die sich im Wandel befinden, so haftet den Schauplätzen in Andrea Witzmanns Arbeiten ein gewisses statisches Moment an. Weder Raum noch Zeit lassen sich in diesen Aufnahmen konkret benennen, auch motivisch sind manche Arbeiten auffallend verallgemeinernd gehalten: Eine Halfpipe am Waldrand, Unrat inmitten der Natur oder Umkleidekabinen am Strand. Witzmann zeigt in der Galerie Layr Wuestenhagen keine außergewöhnlich anmutenden Szenen, die mit einer konkreten Geschichte in Verbindung gebracht werden könnten. Das Ausklammern von Akteuren, die Uneindeutigkeit von Ort und Zeit, der fotografische Blick, den man als vorgeblich objektivierend bezeichnen möchte – all dies sind ganz bewusst gesetzte Leerstellen, durch die die Künstlerin Assoziationsräume schafft.

Der Ausstellungstitel »Im Rausch des Immergleichen« verleitet zu einer Spurensuche nach Merkmalen, die man von Witzmanns früheren Arbeiten kennt. Wie in vielen ihrer Werke finden sich auch in ihren jüngst entstandenen Fotografien keine überflüssigen oder zufälligen Details. Nur auf die für die Aufnahme notwendigen Komponenten scheinen diese Darstellungen reduziert, weshalb beim ersten Hinsehen der Eindruck entsteht, all das sei sorgsam inszeniert. Themen wie Abschirmung und Ausgesetzttheit wie sie in früheren Arbeiten anklingen, lassen

./.



ANDREA WITZMANN, *Otto und Ottokar 1*, 2008. Inkjet Print, 100 cm x 134 cm, kaschiert / mounted.
Courtesy: Layr Wuestenhagen Contemporary, Wien / Vienna.

sich nunmehr lediglich aus einer Nachtszene herauslesen, in der die Künstlerin den Blick auf eine hell beleuchtete Bungalowterrasse und heruntergelassene Rollos lenkt. Ansonsten sind es vielmehr Aspekte wie Eingrenzung und Entwurzelung, die sich mit den Arbeiten dieser Ausstellung verbinden, wobei Witzmann diesmal auch auf Objekte zurückgreift. So zeigt sie parallel zu ihren Fotografien Vogelkäfige und ein Aquarium, pflanzt weiters eine tropische Pflanze in den Galerieboden ein. Komik entsteht unweigerlich durch die Gegenüberstellung von zwei formähnlichen Motiven – einem mittels Schutzhaube ummantelten PKW und die Großaufnahme eines Meerschweinchens, beides im Profil. Bilder wie diese verdeutlichen, dass Witzmann den Auslöser stets unter streng formal-bildnerischen Kriterien betätigt. In dieser Hinsicht bleibt sie ihrer bisherigen Linie treu, wenngleich sie sich von der Aufgeräumtheit und Sterilität früherer Arbeiten schon längst distanziert hat.

Wie Markus Krottendorfer und Andrea Witzmann hat auch Laura Samaraweerová bei Eva Schlegel an der Akademie der bildenden Künste in Wien studiert. Ihre Bildwerke zeigen sich als detailreich durchkomponierte Arrangements. Über jede noch so beiläufig anmutende Einzelheit in ihren Settings führt die Künstlerin Regie. Darüber hinaus unterstreicht sie den artifiziellen Charakter ihrer Arbeiten, indem sie diese nachträglich von Hand koloriert. Ihre Arbeiten mögen sich insgesamt in den weitläufigen Kontext der »Inszenierten Fotografie« einreihen. Stets handeln sie vom Menschen, seiner unmittelbaren Umgebung und der Art und Weise wie er Zeit darin verbringt. Charakteristisch für Samaraweerová's Fotografien ist vor allem das Zusammenführen gegenläufiger Raumkonzepte, sei es, dass sie häusliche Tätigkeiten in der Natur oder Outdoor-Aktivitäten in Innenräumen inszeniert. Neu an den bei *habres + partner* unter dem Titel »Gegen die Wand« ausgestellten Arbeiten ist, dass sie allesamt in den eigenen vier Wänden entstanden sind. Die Künstlerin arbeitet in dieser Serie mit Fototapeten, die als Hintergrundkulissen für ihre Darstellungen fungieren. War in ihren früheren

Arbeiten die Trennung zwischen inszenierten und bereits vorhandenen Bildkomponenten noch klar erkennbar, so lösen sich diese Grenzen nun auf. Dennoch jongliert Samaraweerová zwischen Fakt und Fiktion nur bis zu jenem Punkt, an dem die Künstlichkeit ihrer Bilder wahrnehmbar bleibt.

In einem ganz anderen Sinne inszeniert sind die Fotografien von Sissa Micheli in der Start-Galerie des MUSA. Unter dem Titel »Remind me – Rewind me. Little stories between the visible and the invisible« stellt die Künstlerin als Protagonistin ihrer eigenen Arbeiten Frauenschicksale nach, über die *The New York Times* berichtete. Die Serien tragen die Titel der Schlagzeilen. Unweigerlich muss man hier an Cindy Shermans »Untitled Filmstills« denken, in denen sie in unterschiedliche Frauenrollen schlüpfte. Wie Sherman nimmt auch Micheli für ihre Aufnahmen oft einen voyeuristischen Standpunkt ein. Anders als Sherman geht es ihr aber nicht um das Offenlegen eines männlichen Blicks, sondern um die Rekonstruktion von Ereignissen. Die voyeuristische Perspektive wird hier im Sinne einer detektivischen Spurensuche eingesetzt. Dass die Künstlerin sich selbst ins Bild bringt, scheint dabei weniger vorrangig. Denn – auch hier ergeben sich Parallelen zu Shermans Schaffen – als Akteurin in ihren Werken geht es Micheli nicht um den Aspekt der Selbstinszenierung. Die Künstlerin nimmt vielmehr die Funktion eines Stellvertreters beziehungsweise Platzhalters ein, wird zur Projektionsfläche für die Figuren, deren Geschichten sie erzählt. In ihrem Videofilm »Memories in a Flat« dagegen verhandelt sie ihre persönlichen Erinnerungen an die verstorbene Großmutter. Die Arbeit zeigt Micheli in deren Kleidung und Wohnung und verdeutlicht den fragmentarischen Charakter des Sich-Erinnerns.

Bezugnehmend auf die für diese Rezension getroffene Auswahl an Ausstellungen, die zwischen den beiden Extrempolen Dokumentation und Inszenierung angesiedelt sind, scheint Sissa Michelis Schaffen schließlich der missing link zwischen Faktischem und Fiktivem.